

Hugo Ledererer.de

Quellensammlung

Zeitschriftenartikel:

Das Bismarckdenkmal für Hamburg.

Autor:

Spindler, Ernst.

Erschienen in:

Berliner Architekturwelt: Zeitschrift für Baukunst, Malerei, Plastik und Kunstgewerbe der Gegenwart, 4. Jahrgang, Heft 12, Berlin W., 1902, S. 413-416.

Herausgegeben von:

Wasmuth, Ernst.

Quelle:

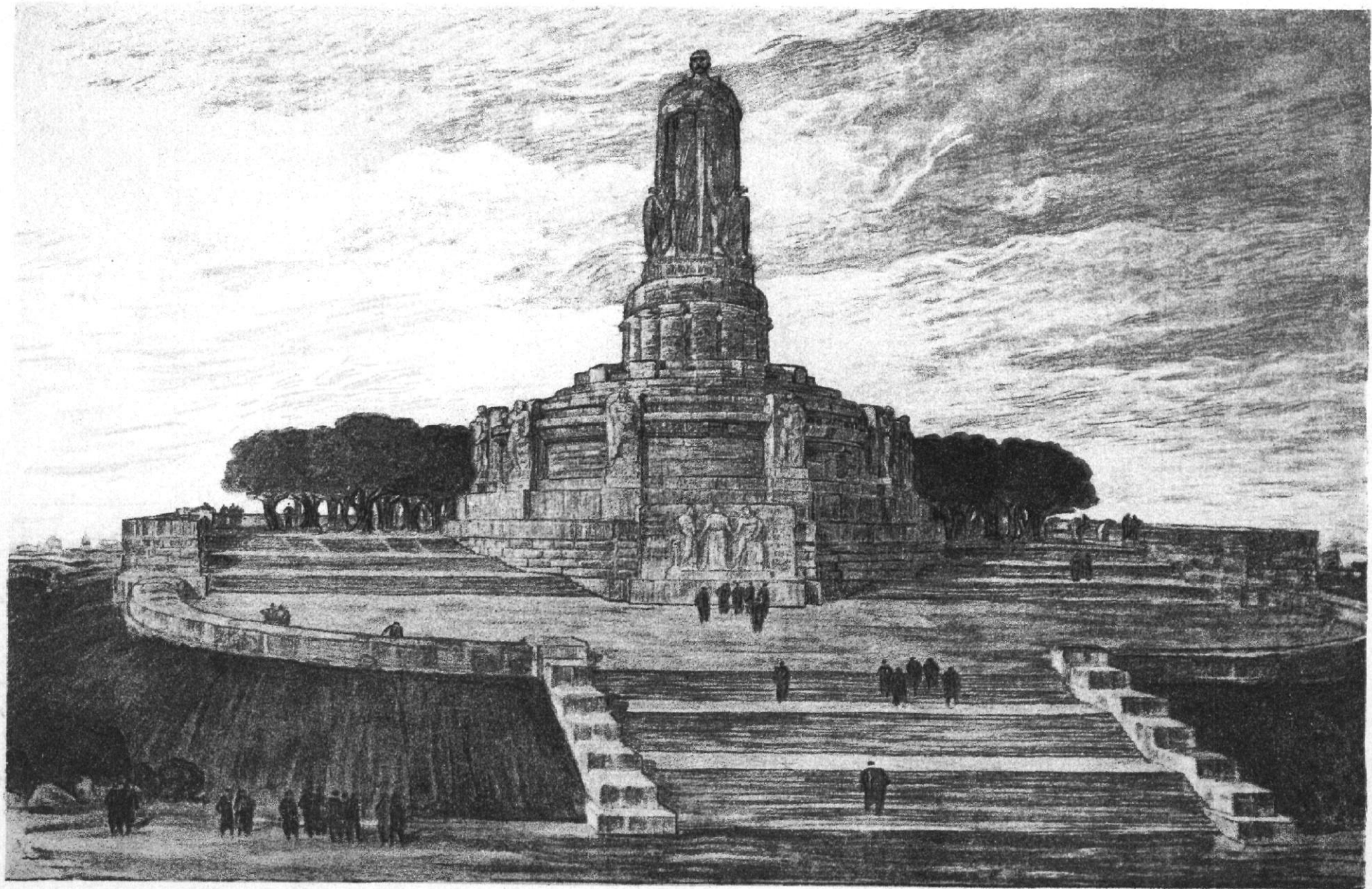
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-opus-6452>

Urheberrecht:

Public Domain/Gemeinfrei.

Zitiervorschlag:

Spindler, Ernst: Das Bismarckdenkmal für Hamburg., in: Wasmuth, Ernst (Hrsg.): Berliner Architekturwelt: Zeitschrift für Baukunst, Malerei, Plastik und Kunstgewerbe der Gegenwart, 4. Jahrgang, Heft 12, Berlin W., 1902, S. 413-416.



Druck d. Kunstanst von Ernst Wasmuth, Berlin

Bismarck-Denkmal für Hamburg I. Preis

Emil Schaudt Architekt und Hugo Lederer Bildhauer

Das Bismarckdenkmal für Hamburg.

Mit einem glänzenden, achtunggebietenden Erfolge schloss der Wettbewerb um das Hamburger Bismarckdenkmal ab — glänzend, weil dabei ein in seinem Grundgedanken wie eine Offenbarung wirkender Entwurf herauskam, zur Ausführung geeignet wie keiner — achtunggebietend, weil die Baukunst hier wieder einmal den schlagenden Beweis erbracht hat, dass ohne ihre *vorherrschende* Mitarbeit eine Lösung monumentaler Denkmalaufgaben nicht möglich ist.

Was wir schon im 10. Hefte dieses Jahrgangs S. 349 u. ff. über den Anteil der Baukunst bei Denkmalsbauten gelegentlich der Besprechung des für Berling geplante Richard Wagner-Denkmal geschrieben haben, ist durch die kurz nachher erfolgte Entscheidung des Hamburger Wettkampfes voll bestätigt worden. Haben doch gerade die Jünger der Baukunst in diesem Falle den Hauptsieg davongetragen, und zeigen gerade die besten Entwürfe des Wettbewerbs entweder rein architektonischen Charakter oder sie weisen der Architektur die führende Rolle zu.

Es bedurfte allerdings auch wieder einmal eines solchen Schlagers, um die veraltete, aber immer noch sowohl bei den Laien als auch leider noch bei der Kunstwelt vielfach verbreitete und tief eingewurzelte Anschauung wieder aufzurütteln und umzuschütteln, dass nur die Bildhauerkunst zur Gestaltung von Denkmälern berufen sei, und dass die Architektur dabei nur eine sehr nebensächliche Rolle zu spielen habe. Es ist gerade, als ob die Welt von dem grossartigen RETTIG-PFANN-

schen Entwurf zum Kaiser Wilhelm Denkmal in Berlin oder von den prächtigen architektonischen Entwürfen für die einzelnen Provinzialkaiserdenkmäler nie etwas gehört, als ob BRUNO SCHMITZ niemals seine herrlichen Monumente geschaffen hätte und als ob das lediglich bildhauerische Niederwalddenkmal nicht von seinem hohen Standorte herab predigte, wie man ein solches Denkmal *nicht* gestalten darf. Dagegen erhofft man alles Heil nur von der Bildnerei; diese aber reicht für grosse, monumentale Aufgaben nicht aus. Hier versagen ihre Ausdrucksmittel; hier hat eine Kunst einzutreten, die mit Massen zu arbeiten und sie zu meistern versteht. Und diese Kunst ist einzig die Baukunst; sie muss mit dem baukünstlerischen Grundgedanken den Ton angeben. Bei Denkmälern, die weiter nichts als eine Porträtfigur, vielleicht noch mit bildnerischem Schmuck, erfordern, soll der Bildhauerkunst unbestritten der Vorrang gewahrt bleiben. Bei grossen Aufgaben aber tritt sie erst in zweiter Reihe auf, dort fällt ihr nur die Durcharbeitung dessen zu, worin der ganze Denkmalsgedanke gipfelt, der eigentlichen Denkmalfigur.

Es giebt unendlich viele Menschen, die sich unter einem Denkmal nichts anderes vorstellen können, als eben nur eine Figur und immer nur eine Figur, und diese dann möglichst porträtähnlich, wie eine Photographie. Das ist eine sehr traurige Anschauung, die dem freien Schaffen des Künstlers hemmend im Wege steht. Diese Auffassung ist aber leider von den Bildhauern zum grössten Teile auch künstlich grossgezogen worden — was ihm am häufig-



Statue des Bismarck-Denkmal für Hamburg. Von HUGO LEDERER, Bildhauer in Berlin.
I. Preis: EMIL SCHAUDT, Architekt und HUGO LEDERER, Bildhauer.

sten angeboten wird, das nimmt das Publikum am liebsten — und zwar durch die Massenfabrikation von Denkmälern in der Gestalt, die wir in unserem vorhin schon erwähnten Artikel als eine *Passe-partout*-Form gekennzeichnet haben. Die Bildhauerkunst ist in den weitaus meisten Fällen auf dem üblichen Porträt Denkmal hängen geblieben. Um so höher ist es zu bewerten, dass sich seit Jahren Bestrebungen geltend machen, die in Verflachung und Versumpfung gesunkene Denkmalkunst in neue Bahnen zu leiten, und diese Bestrebungen gehen gerade von Baukünstlern aus und fassen auf der führenden Rolle der Architektur. Erfolge nach dieser Seite hin — und zwar glänzende Erfolge — sind schon genügend zu verzeichnen, und der letzte Hamburger Wettbewerb hat diesen Bestrebungen ein neues Ruhmesblatt eingebracht. Die neue Bahn hat sich als richtig bewährt. Und von den monumentalen Aufgaben wird die neue Art hoffentlich allmählich auch auf die kleineren Aufgaben übergehen und auch dort einen neuen Aufschwung herbeiführen. Und so rufen wir diesen Bestrebungen und ihren Trägern ein herzliches Glückauf zu. Sie führen die Baukunst zu neuen Höhen und zu neuem Ruhm.

Unsere Beilage und Abbildung 547 stellen den von den Juroren einstimmig mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf des Architekten EMIL SCHAUDT und des Bildhauers HUGO LEDERER dar. Mit überwiegender Majorität hat der Hamburger Denkmal-Ausschuss die Ausführung dieses Entwurfs beschlossen, zur Freude aller Freunde echter Kunst und zum Trotz allen denen, die mit kleinlichen Einwüfen und Bedenken der Ausführung dieses Werkes sich entgegenstellten. Dem Denkmal-Ausschuss gebührt hierfür aufrichtiger Dank.

Durch den für das Denkmal als Bauplatz zur Verfügung stehenden Hügel des Elbpavillons und durch die Forderungen des Programms war eine hohe, weithin ragende, selbst von der Elbe aus sichtbare

Form des Denkmals vorgeschrieben. Das Natürlichste war ein säulen- oder turmartiger Aufbau, denn eine Porträt-Statue war in solcher Grösse wohl nicht gut denkbar, wie das der Ausgang des Wettbewerbes ja auch gelehrt hat. Ein turmartiger Aufbau bot andererseits aber auch wieder grosse Schwierigkeiten, die Bismarck-Figur passend und bedeutsam genug anzubringen. Diese Gefahren überwand SCHAUDT in seinem Entwurfe meisterlich dadurch, dass er seine hochragende Bismarcksäule allmählich in die Formen eines menschlichen Körpers ausklingen liess. Von dem Architekten stammt die Grundform des Denkmals, soweit sie in Anlage und Silhouette in die Erscheinung tritt. Dagegen ist die Statue durchaus der Idee des Bildhauers entsprungen, und hat LEDERER aus der gegebenen Grundform einen reckenhaften Bismarck modelliert, dessen äussere Erscheinung sich wohl an die alten Rolandsstatuen anlehnt, ohne deshalb ein Roland sein zu wollen.

Und der Bildhauer hat hier den architektonischen Grundgedanken des ganzen Denkmals mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit gewahrt und zum vollendeten Ausdruck gebracht, dass ihm hierfür das höchste Lob gebührt. Es hat natürlich nicht an Leuten gefehlt, die behaupteten, eine Rolandsfigur sei für ein Bismarckdenkmal eine nichtpassende Darstellung, oder dass sie den Altreichskanzler niemals in einer solchen Gestalt gesehen hätten, oder dass man Bismarck nur in seiner historischen Kürassieruniform darstellen dürfe, und was solcher Einwände noch mehr sind. Was soll uns überhaupt hier das Porträt? Diejenigen, die Bismarck bei Lebzeiten gekannt und gesehen, die werden der einst auch nicht mehr sein, die Bismarckbilder werden sich im Laufe der Zeit von der Naturwahrheit immer mehr entfernen, die lebendige Figur schwindet und an ihre Stelle tritt im Andenken des Volkes allmählich eine sagenhafte Reckengestalt, mit der die Begriffe reckenhafter Leistungen

verknüpft sind. Bismarck wird auf diese Weise zum deutschen Nationalheld. Und wie dereinst sich einer unserer Nachkommen finden wird, der Bismarck in einem nationalen Heldengedicht feiert, so haben SCHAUDT und LEDERER den reckenhaften Helden schon jetzt bildnerisch in Stein gemeißelt als Nationalheros. — Möge über der Ausführung des Werkes den beiden Künstlern derselbe gute Stern leuchten, der ihnen bei der Aufstellung ihres Entwurfes gestrahlt hat.

EMIL SCHAUDT, der Architekt, ist ein Würtemberger, er wurde geboren in Stuttgart i. J. 1871. Seine Studien machte er hauptsächlich in Stuttgart unter Neckelmann

und erhielt für seine Arbeiten schon 3 goldene Medaillen. Die Berliner Architektur-Welt ist die erste Zeitschrift gewesen, welche Skizzen von diesem Künstler gebracht und zuerst auf ihn aufmerksam gemacht hat — SCHAUDT lebt jetzt in Berlin ebenso wie sein Mitarbeiter HUGO LEDERER, der von Geburt Oesterreicher ist. LEDERER ist in Znaim geboren und hat sich schon früher durch mehrere meisterliche Werke bekannt gemacht.

Für diesmal bringen wir nur den erst-prämierten Entwurf des Hamburger Wettbewerbes. Wir werden demselben noch eine Anzahl anderer Entwürfe Berliner Künstler folgen lassen.

Ernst Spindler.

Zu unseren Bildern.

ARCHITEKTUR.

Die wachsende Vorliebe für den Ruder- und Segelsport, der in der wasserreichen Umgebung Berlins ein weites Tummelfeld findet, hat eine Reihe von hübschen Gesellschaftshäusern der verschiedenen Vereine des Wassersports ins Leben gerufen, die zur Verschönerung des Landschaftsbildes der Havelseen und der Oberspree erheblich beitragen. Eine anspruchslose, aber durch ihre glückliche Verbindung mit der Landschaft recht malerisch wirkende Anlage dieser Art ist in jüngster Zeit in dem vom Architekten MAX TISCHER geschaffenen neuen Bootshause des Spandauer Ruderklubs an der Mündung der Grinnitz in die Havel in Pichelsdorf bei Spandau entstanden (Abb. 567).

Um das Haus gegen Hochwasser zu schützen, musste das Terrain 1,40 Meter hoch angeschüttet werden. Auf diese Weise entstand eine Böschung, wodurch die ganze Anlage sich vorteilhaft von der Umgebung abhebt. Die verhältnismässig ungünstige, spitz zulaufende Grundfläche bot bei der

Projektierung ziemlich Schwierigkeiten. Die Gesellschaftsräume, Klubzimmer mit kleiner Garderobe, Lauben und Terrasse, wurden nach der Wasserseite hin gelegt, um den Blick nach Pichelswerder und auf den Schiffsverkehr zu ermöglichen, während nach dem Lande zu die Bootshalle nebst Ankleide- und Waschraum, sowie ein Utensilienraum sich anschliessen. Die in der Bootshalle untergebrachten Boote ruhen auf eisernen drehbaren Stützen in vier Lagen über einander.

Der Bau, dessen Kosten 10000 Mark betragen, besteht aus Holzstielwerk mit doppelter Brettbekleidung. Die Dächer sind mit doppelter Pappe gedeckt und mit rotem Lack gestrichen. Da das Haus sehr der Witterung ausgesetzt ist, wurden die äusseren Flächen zweimal mit Oelfarbe gestrichen. Zur Beleuchtung der Räume dient transportables Aether-Glühlicht.

Eine sehr umfangreiche, stattliche Anlage ist von den Berliner Architekten EUGEN KÖHN und PAUL BAUMGARTEN innerhalb der letzten zwei Jahre in Altona geschaffen